

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 16. September 1921.

XLII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 7.50 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 18.

P. Feine's Theologie des Neuen Testaments.
Feine, Paul, D. Dr., Theologie des Neuen Testaments.
Meffert, Franz, Dr., Israel und der alte Orient.
Fiebig, Paul, War Jesus Rebell?
Walther, Prof. D. Dr., Luther und die Juden und die Antisemiten.

Finney, C. G., „Erinnerungen und Reden.“
Driesch, Hans, Dr. phil., Dr. jur., Philosophie des Organischen.
Andersen, Friedrich, Der deutsche Heiland.
Hahn, Traugott, Prof. D. th., Dienet dem Herrn mit Freuden.

Wurster, Paul, D., Text und Predigt.
Steinbeck, Joh., D., Lehrbuch der kirchlichen Jugenderziehung.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

P. Feine's Theologie des Neuen Testaments.¹⁾

Eine jede Darstellung der Theologie des Neuen Testaments wird und muß ihre Eigenart haben und muß ihre besonderen Wege gehen, und je mehr sie diese herausbekommt und zur Geltung bringt, um so größer wird ihr Wert. Feine ist es gelungen, die Eigenart seiner Auffassung, sowohl von der Aufgabe, die der Behandlung der neutestamentlichen Theologie gestellt ist, als auch inhaltlich in der dritten Auflage voll herauszubringen, und das gibt ihr die große Bedeutung, auch über die früheren hinaus. Es ist ein Hochgenuß, in ihr zu lesen und durch die besonnenen, eingehenden Untersuchungen, die ruhig und klar abwägend vor sich gehen, unbeirrt durch die Urteile und vorgefaßten Meinungen von rechts und links, lediglich auf die Sache und die Herausstellung der Wahrheit zielend, sich anregen und in den Reichtum der neutestamentlichen Gedankenwelt einführen zu lassen. Der eine oder der andere würde dies oder jenes natürlich gerne anders behandelt wissen oder würde dies oder jenes anders beurteilen. Jedem schwebt natürlich sein besonderes Ideal einer neutestamentlichen Theologie vor. Mancher würde z. B. gerne noch stärker den zeitgeschichtlichen Hintergrund berücksichtigt wissen, obwohl in dieser Beziehung in der dritten Auflage noch mehr geschehen ist als in der vorhergehenden, und sie auch in der Hinsicht einen Fortschritt darstellt. Sollte es aber doch nicht richtiger sein, in einem besonderen Teil für sich eine ausführliche Skizze der Gedankenwelt, wenigstens des Judentums jener Zeit, voranzuschicken, um so die Botschaft Jesu und der Urapostel schon rein terminologisch, dann aber auch der Fragestellung und dem Ausgangspunkt nach besser verstehen zu lehren? Im einzelnen geschieht es ja. Nur würde in einem zusammenfassenden vorausgehenden Überblick dies Verhältnis noch kräftiger heraustreten. Der andere würde mit gutem Grunde die eschatologische Prägung und Einstellung der Religion des N. T.s noch schärfer heraus-

¹⁾ **Feine, Paul, D. Dr. (Prof. d. Theol. in Halle), Theologie des Neuen Testaments.** Dritte neubearbeitete Aufl. Leipzig 1919, J. C. Hinrichs (XV 585 gr. S. 89). 23. M.

gehoben wünschen und in der Hinsicht den Zusammenhang mit der alttestamentlichen noch energischer ins Auge fassen, weil von da aus das volle Licht auf die Bedeutung des *πνεῦμα* als der ersehnten Heilsgegenwart gegenüber der Heilserwartung oder auch der Sakramente (Jerm. 31, 33 f. Ez. 36, 25 ff.) usw. fällt. Es handelt sich oft nur um die mehr oder weniger starke Betonung. — Aber wer wollte darüber mit dem Verfasser rechten und sich die Freude an seiner Darstellung trüben lassen!

Worin diese vor allem ihren großen Vorzug hat, das ist einmal methodisch dies, daß sie darauf aus ist, die Probleme, so wie sie sie schaut, vor dem Leser zu entwickeln, und daß sie weiß, geschickt in sie einzuführen. Und das ist gerade für einen Studierenden von hohem Werte und macht sie auch als Lehrbuch sehr geeignet. Manchmal wird sie allerdings dadurch etwas langatmig und zu breit. An einzelnen Stellen könnte sicher gekürzt werden, namentlich was auch die ausführliche Wiedergabe der Citate, sei es der neutestamentlichen, sei es der anderen Schriftsteller (z. B. S. 295 Anm.) angeht. Man versteht ja, daß das Absicht ist, und man erkennt, daß es den Vorteil hat, daß dem Leser die Möglichkeit zur eigenen Nachprüfung geboten wird, und zur selbständigen Mitarbeit will dies Buch überhaupt erziehen. Aber in einzelnen Fällen können die Citate das doch nicht leisten, weil sie dann wieder nur in einer bestimmten Auswahl geboten werden, und in anderen Fällen muß man voraussetzen, daß der fleißige Leser die Quellen selber zur Hand nimmt und nachkontrolliert. Im Blick auf den immer mehr anschwellenden Umfang des Buches und den dem entsprechend oder prozentualiter noch rapider anwachsenden Preis, wenn dieser auch noch erstaunlich gering ist, würde eine Kürzung sicherlich nur von Vorteil sein. — In anderer Beziehung ist schon eine Kürzung eingetreten, in der Auseinandersetzung mit den Anschauungen und Urteilen anderer. Sie gehört natürlich unbedingt dazu, gerade wenn man darauf bedacht ist, in die Probleme einzuführen. Aber darin kann auch zu viel geschehen und ist hier früher sicherlich zu viel geschehen, namentlich soweit es sich in der Kontroverse nicht mehr so sehr um die wissen-

schaftliche Erfassung und Beurteilung der neutestamentlichen Gedankenwelt, sondern um ihre dogmatische oder praktische Auswertung und Anwendung handelt. Bisweilen geschieht auch jetzt noch zu viel. Ist es z. B. nötig, S. 285 derart ausführlich auf den Hauptunterschied zwischen der reformatorischen und der katholischen Rechtfertigungslehre einzugehen oder S. 121 auf die verschiedenartige Stellungnahme zu den sittlichen Forderungen Jesu? Natürlich kann auch dadurch das Verständnis dieser Gedanken und Forderungen gehoben werden. Aber eine Einschränkung würde auch hier nichts schaden; denn durch solche Exkurse kann das Interesse zu sehr von der Hauptfrage abgelenkt werden, auch wird in dieser Kürze den Anschauungen der Späteren doch kaum Genüge geschehen. Wir haben ja auch, was den Stoff selber und seine Erfassung und die Auseinandersetzung über ihn angeht, noch genug zu tun. Ob nämlich der Verfasser mit seinem Urteil über die religionsgeschichtliche Bewegung, gerade was die Beurteilung des N. T.'s betrifft, recht hat, daß wir über den Scheitelpunkt dieser Flutwelle hinaus sind? Ich möchte es doch ein wenig bezweifeln. Sicher ebbt sie schon zurück, und sicher kann es jeder an sich beobachten, wie es auch der Verfasser von sich eingesteht, daß er in dieser Hinsicht eine rückläufige Bewegung gemacht hat. Aber die religionsgeschichtliche Fragestellung bleibt doch für das N. T. noch vorherrschend und muß noch durchgekämpft werden. Der Verfasser geht denn auch intensiv auf sie ein, viel intensiver, als es nach diesen Worten seines Vorworts zu erwarten wäre, nicht nur in der Einleitung, in der er in einem besonderen Abschnitt (S. 5—17) dies Thema: „Religionsgeschichte und Theologie des N. T.'s“ ausführlich behandelt, sondern auch nachher im einzelnen. An verschiedenen Stellen hätte man allerdings den Wunsch, daß er noch ausführlicher in die Diskussion darüber eingetreten wäre, so speziell über das Verhältnis des Apostels Paulus zur hellenistischen Mystik und zu den Mysterien, etwa z. B. zu der Formel $\epsilon\nu \chi\lambda\iota\sigma\tau\alpha\phi$ (S. 294) und anderem. Noch mehr gilt es, als es S. 15 ausgesprochen wird, daß Paulus die Anschauungsformen seiner Zeit für seine Predigt benutzt habe. Er zieht sie ausdrücklich heran, ja er zitiert sie wörtlich, viel mehr, als es bisher erkannt ist, um sich mit den in ihnen gegebenen Gedanken auseinanderzusetzen und sie auf diese Weise zu bekämpfen und zu überwinden. Doch das gehört mehr noch zu den methodischen Fragen.

Eine bemerkenswerte inhaltliche Änderung hat auch die dritte Auflage zu verzeichnen. Feine hebt sie ebenfalls in der Vorrede mit Nachdruck hervor. Während sich die vorhergehende die Aufgabe gestellt hatte, den Entwicklungsgang der neutestamentlichen Lehre aufzuzeigen, und sie ihn von Jesus zu Paulus und zu Johannes verfolgte, tritt dieser Gesichtspunkt nunmehr zurück. Nicht nur ist jetzt in den ersten Teil, die Verkündigung Jesu, auch das aus dem Johannesevangelium mitaufgenommen, was dem synoptischen Bild entspricht und dazu gehört; sondern auch die urchristliche Verkündigung erhält so ihr eigenes Schwergewicht, während sie vorher mehr oder weniger als Voraussetzung der paulinischen Verkündigung behandelt wurde. So präzisiert der Verfasser selbst seine Absichten. Und ihm ist auch zu dieser Umgestaltung nur Glück zu wünschen. Die charaktervolle Eigenart seiner Auffassung kommt in der Tat auch dadurch noch lichtvoller heraus. Es ist ganz gewiß, daß dies Auseinanderziehen der Synoptiker und des vierten Evangeliums in der Behandlung der neutestamentlichen Theologie, als ständen jene am Anfang und dieses am Abschluß der Entwicklung, sehr unheilvoll gewirkt hat,

nicht nur weil dieses zum Verständnis der Verkündigung Jesu mit beizutragen vermag und dafür unerlässlich ist, sondern weil so auch leicht eine völlig falsche Beurteilung und Bewertung der Synoptiker eintritt und übersehen wird, daß auch sie Glaubensschriften sind und sie ihre Glaubensanschauung wiedergeben. Das gemeinsame Gut der vier Evangelien ist unter diesen Umständen sehr viel größer, als es meist erkannt wird, und der erste Teil hat darzustellen, wie sie gemeinsam die Verkündigung Jesu und sein Wirken und das, was er von seiner eigenen Person und Bedeutung gehalten hat, schauen und beurteilen. Die neutestamentliche Theologie hat es eben einfach durchweg mit der Gemeindeanschauung der ersten Zeit zu tun und schildert die Verkündigung so wie sie sich im Lichte dieser darstellt. Je mehr sich da das Gemeinsame herausstellt, um so eher ist auch die geschichtliche Frage beantwortet. Diese steht aber zunächst nicht im Vordergrund.

Eine Entwicklung ist darum aber nicht ausgeschlossen, auch für Feine nicht. Johannes bleibt auch so für ihn der krönende Abschluß. Und auch sonst tritt sie hervor. Und sie muß in der Tat hervortreten. Bisweilen hätte sie noch energischer zur Geltung gebracht werden können, nicht nur im ganzen, sondern auch für den einzelnen. Ich denke da vor allem wieder an den Apostel Paulus. Es ist ja nicht nötig, daß seine Entwicklung in einem so schematisch-mechanischen Aufbau mit ihren vier Stufen geschildert wird, wie ihn B. Weiß gibt. Aber etwas Richtiges lag seinen Stufen doch zu Grunde. Nur darf man sie nicht so einseitig intellektualistisch verstehen, wie er es entsprechend seiner Auflösung der Theologie des N. T.'s in „Lehrbegriffe“ tut. Feine protestiert mit gutem Grunde und mit scharfen Worten gegen die einseitig theologisch-intellektualistische Betrachtung des N. T.'s, auch in der kritischen Schule. Es ist eine Freude, ihm auch hierbei zuzuhören. Aber gerade wenn wir die Theologie des Paulus auch immer mehr als eine Glaubensanschauung werten lernen, dann werden wir auch ihre Entwicklung verstehen müssen, nun allerdings eine ganz andere Entwicklung, als wie sie früher intellektualistisch verstanden wurde, ich möchte eher sagen: als eine Entfaltung, eine Glaubensentfaltung, und wir werden dies auch in der Anordnung der Behandlung zur Geltung bringen müssen. Die Unterschiede der Fragen zu den verschiedenen Zeiten und der Begriffe, mit denen sie beantwortet werden, können so noch deutlicher gemacht werden. Geht es z. B. an, als „Parallelbegriffe der Rechtfertigung“ ohne weiteres die Versöhnung, Errettung, Heiligung, Erlösung zu behandeln, während sie doch in ganz verschiedenen Beziehungen gelten und diese in den verschiedenen Epochen des Apostels eine verschiedene Betonung haben (vergl. S. 296 ff.)?

Das Gemeinsame in der Anschauung der neutestamentlichen Religion tritt allerdings unter diesen Umständen in ein helles Licht. Es wird mit gutem Bedacht und mit vollem Recht noch in einem Schlußkapitel unter dem Titel: „Die Hauptgedanken der neutestamentlichen Theologie“ zusammengefaßt. Und was ist schließlich für Feine das Gemeinsame und der Kernpunkt der Religion des N. T.'s? Es ist die Person Jesu Christi selber. „Wie kommt das N. T. zu den Aussagen über den göttlichen Charakter der Person und der Wirkung Jesu?“ Das ist für Feine das entscheidende Problem, und dieses sucht er in seiner Neutestamentlichen Theologie zu beantworten. Sie will mit Bewußtsein bibliozentrischen Charakter tragen und will darum ausgesprochen christozentrisch sein, wie sie denn auch in der Verkündigung Jesu sein eigenes Berufsbewußtsein und in der Lehre des Paulus sein Christus-

bild, ebenso wie in der des Johannes an den Anfang oder in den Vordergrund stellt. Damit ist abschließend die Eigenart und der hohe Wert dieser Darstellung gekennzeichnet. Sie wird jedem, der sie durcharbeitet, viel bieten. Julius Kögel-Kiel.

Meffert, Franz, Dr., Israel und der alte Orient. 2. Aufl. (Apologetische Vorträge, Band 3). M. Gladbach, 1921, Volksvereins-Verlag. (282 S. gr. 8^o) geb. 13 M.

Mit Hilfe der religionsgeschichtlichen Betrachtung sucht man von drei Seiten den Wert des Alten Testaments zu erschüttern. Man bemüht sich um den Nachweis, daß die Religion der Propheten der Endpunkt einer langen Entwicklung aus den primitivsten Anfängen sei. Oder man glaubt, feststellen zu können, daß die alttestamentliche Ideenwelt wenig Originales enthalte, vielmehr in der Hauptsache aus den Vorstellungskreisen der großen Nachbarvölker wie Babel und Ägypten stamme. Oder man macht es, wie es neuerdings geschieht, in der Weise, daß man ganz nivelliert und die eigentümliche Höhe, die die Religion in führenden Geistern Israels erreicht hat, bestreitet. Nach allen drei Seiten hin setzt sich die Arbeit, die uns vorliegt, zur Wehr. Das erste Problem finden wir in den drei ersten Kapiteln behandelt. Es wird dargelegt, daß Israels Monotheismus nicht eine Schöpfung der Schriftpropheten ist, sondern uralte ist und sich über Mose bis zu den Patriarchen verfolgen läßt. Das Dogma der evolutionistischen Theorie wird grundsätzlich einer genauen Kritik unterzogen. Die Spuren einer niederen religiösen Auffassung, die zweifellos im Alten Testament vorhanden sind, werden teils als solche beanstandet, teils auf Einwirkungen des umliegenden Heidentums zurückgeführt. Dem zweiten Problem gehört das Kapitel über „Israel und die Völker des alten Orients“. Dem dritten Problem gehört das letzte Kapitel, das in der zweiten Auflage hinzugekommen ist und eine eingehende Auseinandersetzung mit Delitzsch bringt. Man sieht, die Schrift enthält wesentlich mehr, als zunächst ihr Titel „Israel und der alte Orient“ verheißt; sie ist zu einer Darstellung aller religionsgeschichtlichen Probleme geworden, die das Alte Testament betreffen.

Die Urteile sind von der Tendenz beherrscht, dem alten Inspirationsbegriff möglichst wenig zu vergeben oder vielmehr mit dem Urteil der katholischen Kirche hierüber in Einklang zu bleiben. Man vergleiche die Stellungnahme zur Pentateuchkritik S. 228 f., die Exegese der Zahlen von 4. M. 1, 20 ff S. 246 f., die übrigens im Gegensatz steht zu der auf S. 149, die Verteidigung der unerfüllten Weissagungen der Propheten S. 250 oder den Versuch S. 254 f., durch 5. M. 31, 10—13 und 26, 16—19 die Erweiterung des Bundesbuches zum Deuteronomium aus den Anweisungen Moses herzuleiten. Die selbstverständliche Sicherheit, mit der die Urteile gefällt werden, mag ihre apologetische Wirkung haben; aber sie paßt nicht recht zu der inneren Gebundenheit, aus der heraus die Urteile entstehen, und befremdet besonders, wenn sie den Vorwurf an den Gegner begleitet, in dogmatischen Theorien befangen zu sein (S. 82). Die Polemik gegen die evangelische Kirche ist versöhnlich. Doch kommt auch gelegentlich eine Entgleisung vor. Jeder evangelische Christ würde sich wundern, wenn er hörte, daß der Katholik ihm im Verständnis für die göttliche Offenbarung in anderen Religionen, das *testimonium animae naturaliter christianae*, über wäre (S. 39 f.). Andererseits kann die Bestreitung gewisser Phänomene im Katholizismus nicht als geglückt gelten, so z. B. nicht S. 66 f. oder 140. Daß mit dem Eindringen der Semiten in Palästina erst von 2500 an gerechnet wird (S. 120),

geht nicht an, da ägyptische Denkmäler sie schon im 4. Jahrtausend nachweisen. Die Erörterung über den Monotheismus Amenophis IV. dürfte sich der Verfasser zu leicht gemacht haben (S. 140 ff.). Die Verdienste um die Entzifferung der neuentdeckten Sinaiinschriften kommen nicht R. Eisler (S. 232, 247), sondern Gardiner und Sethe zu (Vgl. J. Herrmann, der Ursprung unseres Alphabetes nach neuen Forschungen und Funden, Theol. Literaturblatt, 1918, S. 241 ff., 257 ff., 297 ff.). S. 267, Z. 12 ist versehentlich Galiläa statt Judäa gedruckt.

Die Schrift ist als dritter Band der apologetischen Vorträge erschienen, die der Volksverein für das katholische Deutschland herausgibt. Neue Aufschlüsse wird man von ihr nicht erwarten dürfen. Aber dem Ziel, das sie sich gesetzt hat, wird sie in einer Weise gerecht, die Anerkennung verdient. Das einschlägige Material ist vollständig herangezogen. Eine ungemeine Belesenheit hat es ermöglicht, die Ansichten aus den verschiedensten Lagern zusammenzustellen. Trotz des oben geäußerten Bedenkens gegenüber den Voraussetzungen wird man zugestehen müssen, daß der Stoff geschickt und vielfach überzeugend behandelt ist. Die Darstellung ist frisch, teilweise humorvoll. So wird man es nur billig finden, daß die Schrift eine zweite Auflage erlebt hat, und wird es ihr gern wünschen, daß sie fernerhin weitere Kreise mit den religionsgeschichtlichen Problemen des Alten Testaments vertraut mache.

Hänel-Greifswald.

Fiebig, Paul, War Jesus Rebell? Eine historische Untersuchung zu Karl Kautsky, Der Ursprung des Christentums mit einem Anhang: Jesus und die Arbeit. Gotha 1920, Perthes. (IV u. 38 S. gr. 8.) 3 M.

Das Buch über das Urchristentum, das zurzeit wohl am meisten gelesen, jedenfalls am meisten verkauft wird, ist — Kautskys Ursprung des Christentums. Ich kenne wenigstens kein theologisches Buch ähnlichen Umfangs, das von 1908—1920 zehn Auflagen erreicht hätte. Daß das Buch im höchsten Maße abstoßend ist, wird kein Kenner leugnen. Es gehört ein gut Stück Selbstüberwindung dazu, sich mit seinen 508 Seiten auseinanderzusetzen. Aber notwendig ist es. Fiebigs Arbeit geht dem Schlußteil von K.'s Buch, der sich mit der christlichen Überlieferung auseinandersetzt, Abschnitt für Abschnitt nach und kritisiert K.'s Ausführungen. Der Wert der Kritik liegt nicht darin, unbekannte wissenschaftliche Beweismittel herbeizubringen, als vielmehr darin, Schritt für Schritt zu zeigen, wie windig K.'s Behauptungen sind, und das ist sehr dankenswert. Möchte sein Buch in viele Hände gelangen und kräftig helfen, die Scheinwissenschaft K.'s zu zerstören. Die Abhandlung über Jesus und die Arbeit bietet eine lehrreiche Nebeneinanderstellung von Matth. 6, 25—34 und einem ähnlichen Rabbinenwort, an dem F. schön die Eigenart Jesu zeigt.

Büchsel-Rostock.

Walther, Prof. D. Dr., Luther und die Juden und die Antisemiten. Leipzig 1921, Dörffling & Franke. (39 S. 8.) 4 M.

Zu R. Lewins Schrift über Luthers Stellung zu den Juden (1911), die sich zwar durch wertvolle Stoffsammlung auszeichnet, aber als Werk eines Juden unter der Ägide eines Katholiken (!) Luther wohl nicht ganz gerecht werden konnte, bietet W. mit seiner in der ELKZ erstmalig veröffentlichten, nun auch als Sonderdruck herausgegebenen Abhandlung über Luther und die Juden eine höchst willkommene und wertvolle Berichtigung. Wenn nämlich Lewin den Nachdruck darauf legte, daß Luthers bekannte Wandlung in

der Judenfrage auf persönliche Enttäuschungen zurückzuführen sei — er hätte einst gehofft, die Juden durch das erneuerte Evangelium im Sturm dem Christentum zuzuführen — betont W. mit nachgewiesenem Recht, daß es vielmehr Luthers genaueres Bekanntwerden mit der empörenden Christus- und Christenfeindschaft der Juden in Wort und Schrift und Tat war, was ihn von freundlichen Äußerungen zu schärferen und schärfsten übergehen ließ. Das wird mit W.'s bekannter Lutherbelesenheit sowie mit der überzeugenden Klarheit vorgetragen, die wir an W.'s Produktionen gewöhnt sind. Wie in dem Untertitel angedeutet ist, wird L.'s Stellung auch für die Gegenwart praktisch verwertet, indem seine Haltung in der Judenfrage gegen die heutigen Durchschnittsantisemiten abgegrenzt, andererseits aber doch auch das Unveraltete und noch heute Giltige an ihr überall hervorgehoben wird.

Hans Preuß-Erlangen.

Finney, C. G., „Erinnerungen und Reden“, übersetzt von E. v. Feilitzsch, bearbeitet von Karl Engler; Düsseldorf 1921, C. Schaffnit. (343 S. gr. 8°). 18.— M.

In seiner Heimat, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in England, auch in Deutschland und Skandinavien ist Finney seinerzeit — er war geboren 1792 im Staate Connecticut und wurde 1875 heimggerufen — besonders als Evangelist so hoch gestellt worden, daß „seit dem Apostel Paulus es nur wenige Männer gegeben habe, die eine solche Wirksamkeit entfalteten, wie er“ (S. 2). Andererseits stieß er auf heftigen Widerspruch; und es äußerten sich Stimmen aus christlichen Kreisen, die sein Wirken auf Lüge und Betrug zurückführten. Die hier vorliegenden „Erinnerungen und Reden“ hinterlassen ebenfalls sehr verschiedene, öfter entgegengesetzte Eindrücke; doch machen sie unmöglich, Finney Lüge und Betrug vorzuwerfen. Er war zweifellos subjektiv aufrichtig, selbst wenn er z. B. von seiner Bekehrung erzählt: „Ich ging in ein Zimmer (es ist am Abend), in welchem weder Feuer noch Licht war. Dennoch erschien es mir lichterfüllt. Klar und deutlich, von wunderbarem Glanze umstrahlt, stand das Bild Jesu Christi vor meiner Seele, so daß ich ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen meinte. Er sagte kein Wort, sah mich aber mit einem Blicke an, der mich vor ihn in den Staub warf. . . Ich hatte den Eindruck, als benetzte ich seine Füße mit Tränen, und doch kann ich mich nicht erinnern, ihn berührt zu haben.“ (S. 16—17). Ebenso spricht er öfter von seinem Empfange der „Geistestaufe“, von seinem fühlbaren Überströmtwerden mit heiligem Geiste, ohne daß sein Bericht den Eindruck hinterläßt, er lüge und betrüge (z. B. S. 17, 19, 23, 26, 37 usw.). Finney ist eben durch und durch in seinem Christentum auf Inspiration gegründet; und dem entspricht seine ganze Tätigkeit, besonders in der Evangelisation. Soweit das Wort Gottes seinem subjektiven Bedürfnis entgegenkommt, hält er sich gebunden an die heilige Schrift und leistet als Erweckungsprediger unter Umständen Großes. Auf seine ergreifende Bußpredigt im Oberlin-College ist z. B. nicht zum wenigsten die nachhaltige christliche Bewegung in der Studentenschaft beider Hemisphären zurückzuführen. Auch Moody und Pearsall-Smith stammen geistlich wesentlich von ihm ab; und die Gemeinschaftsbewegung in Skandinavien und Deutschland trägt manche Züge, die lebhaft an ihn erinnern. Er legt oft Gewicht darauf, daß die Bibel die einzige Quelle seines Christentums und seiner Theologie sei. Dies trifft indessen nur zu, wenn sie eben seinen subjektiven Bedürfnissen entgegenkommt und nicht mehr umfaßt, anderes offenbart, als er für notwendig hält und gebrauchen

kann. Er ignoriert das Wort Gottes, indem er unter anderem die Sakramente zurückdrängt. Er verkleinert und entstellt es durch seine einseitige Betonung des in einem bestimmten Zeitraum zu vollziehenden Durchbruchs in der Bekehrung, und wenn er nachdrücklich das, dem Angelsachsen notwendige excitement an die Stelle der biblischen Erweckung einschiebt (vergl. seine „Lectures on revivals of Religion“, Liverpool, 1840, S. 14). Er widerspricht der hl. Schrift durch seine Verkenning des erbsündlichen Verderbens; durch seine unablässig wiederholte Behauptung „Religion is the work of man“ (gesperrt gedruckt in den Lectures S. 13) in zahlreichen Variationen (vergl. Röm. 9, 16); durch seine Lehre von der vollkommenen Heiligung (Erinnerungen S. 125—129, z. B. gegen Phil. 3, 12—14). Die Erklärung L. Brendels (in Hauck R. E. III, 6. Bd., S. 66), daß Finney ausschließlich Bibel-Christ und -Theologe sei, ist daher unhaltbar. Er ist in Wirklichkeit vielmehr religiöser Impressionist z. B. auch in seinem Einwirken auf nervöse Erregungen. Dabei beweist er oft eine tiefdringende Menschenkenntnis; und sein inbrünstiges Gebetsleben, seine heiße, andauernde Liebe, die Verlorenen zu suchen, tragen vorbildlichen Charakter, mögen uns auch oft genug beschämen. — Diese Bearbeitung der Lectures von Karl Engler gibt z. B. das genannte absolute „Religion is the work of man“ wieder durch „der Glaube ist nach der einen Seite hin Sache des Menschen“ (S. 171). Für Jeden, der das Original vergleicht, läßt die Bearbeitung viel zu wünschen übrig. Sonst liest sie sich im Ganzen fließend. —

Hashagen-Rostock.

Driesch, Hans, Dr. phil., Dr. jur. (Professor in Köln), **Philosophie des Organischen**. Gifford-Vorlesungen, gehalten an der Universität Aberdeen in den Jahren 1907—1908. Zweite, verbesserte und teilweise umgearbeitete Auflage. Leipzig 1921, Wilhelm Engelmann. (VIII u. 608 S. gr. 8.) Geheftet 85 M.

Das vorliegende umfängliche Buch ist die zweite Auflage der deutschen Übersetzung der Vorlesungen, die der Verfasser über die Philosophie des Organischen in Aberdeen (Schottland) gehalten hat als Gifford-Lektor, d. h. als Inhaber des Lehrstuhles, der an den vier schottischen Universitäten (Edinburgh, Glasgow, Aberdeen und St. Andrews) von dem schottischen Lord Adam Gifford im Jahre 1885 für „natürliche Theologie“ im weitesten Sinne errichtet wurde und an hervorragende Gelehrte auf je zwei Jahre vergeben wird. In der Vorrede zu unserer zweiten Auflage sagt uns Driesch, daß er in dem Zeitraum, der seit der Herausgabe der ersten Auflage verstrich, in sehr Wesentlichem ein anderer geworden sei, als er war. An dem Werke als Ganzem glaubte Driesch nicht ändern zu sollen; so mußte er versuchen, das Einzelne so zu gestalten, daß es seinen heutigen Ansichten entsprach. Diese Umgestaltung hat, wie Driesch uns sagt, sich durchführen lassen auf den ersten fünf Sechsteln der Arbeit; dagegen der Rest, der rein philosophisch war, mußte neu geschrieben werden, wenn anders er die jetzigen philosophischen Anschauungen des Verfassers, der vom Naturphilosophen sich zum Logiker und Metaphysiker entwickelt hat, widerspiegeln sollte.

Inhaltlich zerfällt das Buch in zwei große Teile. Der erste bringt „die wichtigsten Ergebnisse der analytischen Biologie“, der zweite die eigentliche Philosophie des Organischen; das Ganze ist nichts anderes als eine große Monographie zum Zentralproblem der Biologie, d. h. zur Frage: sind die Lebenserscheinungen, d. s. die Prozesse der Ernährung, des Wachstums, der Fortpflanzung,

die Regenerationsfähigkeit in den Organismen rein mechanisch, lediglich als Resultate physikalischer und chemischer Gesetze zu erklären (so der Mechanismus) oder müssen außer diesen Gesetzen noch andere spezifisch organische Kräfte angenommen werden (so der Vitalismus). Driesch steht auf der Seite der Vitalisten, genauer der sog. Neovitalisten, d. h. der modernen Vitalisten, die im Gegensatz zu den älteren Vitalisten einmal für die große Bedeutung der physikalisch-chemischen Kräfte sehr wohl Verständnis zeigen und zum andern den alten vitalistischen Begriff der „Lebenskraft“ durch neuere wissenschaftliche Formulierungen zu ersetzen suchen. Hierher gehören die „teleologischen Kräfte“ Coßmanns, hierher gehört das „Unbewußte“ Ed. v. Hartmanns, die „Gestaltbarkeit“ v. Hansteins, die „Dominanten“ Joh. Reinkes, hierher gehören auch die „Entelechien“ Drieschs, die der erste Teil unseres Buches begründet, der zweite zu rechtfertigen sucht.

Den grundlegenden Teil des Ganzen machen die „drei Beweise für die Autonomie des Lebens“ aus, von denen der dritte von selbst auf die Bestimmung der Entelechien und deren Unterscheidung von verwandten Begriffen führt. Als den ersten Beweis führt Driesch die Resultate des jüngsten Zweiges der Biologie, der experimentellen Embryologie, an. Driesch zeigt hier, daß die Zelle, aus der das Individuum entsteht, sowohl in ihrem Protoplasma wie in ihrem Kern aus einer langen Reihe von Teilungen hervorgegangen ist, die alle gleiche Produkte lieferten. Gerade deshalb aber kann der Ausgangspunkt aller Formbildung nicht als eine Maschine angesehen werden, und der Prozeß der Differenzierung, wenigstens wo er auf der Grundlage der harmonisch-äquipotentiellen Systeme ruht, kann nicht eine Maschine als Basis haben, denn eine Maschine bleibt nicht dieselbe, wenn man sie teilt. Der zweite Beweis ergibt sich aus den Tatsachen der Vererbung, an deren Darstellung sich eine Übersicht über die Anpassungserscheinungen sowie eine eingehende, sehr skeptische Kritik der Abstammungslehre und der Evolutionstheorie anschließt. Die Tatsache der Vererbung ist nach Driesch für Vitalismus insofern beweisend als sie zeigt, wie ein Organismus sich freiwillig teilt und aus abgelösten Teilstücken wieder je ein ganzer ebensolcher Organismus sich aufbaut, der sich dann wiederum teilt, und so fort in infinitum. Ein Mechanismus, der das leistet, ist undenkbar. Den dritten Beweis für den Vitalismus gibt dann die Analyse der kompliziertesten organischen Bewegungsreaktionen der menschlichen Handlungen, die sich nicht aus physikalischen und chemischen Bedingungen des Nervensystems usw. erklären lassen, sondern nur aus dem Walten einer „Entelechie“, die außerhalb des Mechanismus physischer Kräfte liegt. Unter Entelechie versteht Driesch genauer den „autonomen“ Naturfaktor der Formbildung, das Prinzip der Formbildung; von dieser Entelechie sondert Driesch ab die Sondergesetzlichkeit des Handelns, die er sich durch ein (nicht psychologisches) objektiveres Agens hervorgebracht denkt, das er als „Psychoid“ bezeichnet. Driesch erwägt sehr wohl, daß man dem „handelnden Etwas“ gegenüber auch wie der Theorie der Formbildung wieder von „Entelechie“ sprechen könnte; „aber,“ so fährt er fort, „es ist wohl besser, dasjenige Agens, welches den Körper lenkt, von demjenigen Agens, welches ihn lenkt, auch im Worte zu unterscheiden“ (p. 357). Die Ausdrücke „Seele“, „Geist“ oder „Psyche“ möchte Driesch vermeiden, da sie alle in das Bereich der zu vermeidenden Pseudopsychologie führen. „Ich kann von meiner Psyche sprechen, aber in diesem Sinne gibt es keine Seelen im Bereiche desjenigen Phänomens, welches räumliche Natur heißt“ (ibidem). Deshalb schlägt Driesch den genannten Namen „Psychoid“

für das elementare in der Handlung entdeckte Agens vor. Wir verweilen bei diesen Unterscheidungen etwas länger, weil sie eine interessante Parallele zu Aristoteles bilden, der als erster systematischer Vitalist diese analytischen Unterschiede bereits sehr deutlich gesehen hat. So ist es denn auch nicht zufällig, daß sich Driesch mit den modernen Aristotelikern (Wasmann u. a.) in diesen Punkten ziemlich nahe berührt. Zum Schluß des ersten Hauptteiles weist Driesch noch auf das (einzige) Gebiet problematischer biologischer Phänomene, das er in seinem Werke nicht in Erwägung gezogen hat: auf die sog. „okkultistischen“ oder besser „parapsychischen“ Phänomene. Unumwunden wird hier erklärt, daß von diesen Phänomenen ein gewisser Teil, die sog. Telepathie und das Gedankenlesen, neuerdings wirklich der Wissenschaft angehört. Driesch nennt neben der Arbeit der „Society for psychical research“ die Arbeiten von Tischer und Wasielewski (beider Werke betiteln sich: „Telepathie und Hellsehen“) als bahnbrechende Arbeiten auf diesem Gebiete. Daß der Verfasser diese Phänomene trotzdem nicht herangezogen hat, begründet er einmal damit, daß ihm daran gelegen habe, seinen Vitalismus — und das wird jeder, der einen Einblick in die hier behandelten Probleme hat, gewiß billigen — nur auf die eigentlichen biologischen Daten im engeren Sinne des Wortes zu stützen, zum andern damit, daß er die Absicht habe, an anderem Orte gesondert auf alle jene problematischen Dinge einzugehen.

Im zweiten Teil des Werkes, der nach dem Gesagten als die eigentliche Philosophie des Organischen die Rechtfertigung der zentralen Entelechielehre bringen soll, zerfällt in eine indirekte und eine direkte Beweisführung. Die indirekte Rechtfertigung besteht in dem Nachweis der Verträglichkeit des Entelechiebegriffes mit den Begriffen der anorganischen Naturwissenschaft. Hier gibt Driesch eine überaus subtile Darlegung über das Verhältnis der Entelechie zu Kausalität und Substanz. Die Wirkbarkeit der Entelechie widerspricht nicht dem Gesetz der Erhaltung der Energie; sie ist keine Energieform, sondern betätigt sich dadurch, daß sie mögliches Geschehen suspendiert und späterhin solche Suspension wieder aufhebt. Hieraus erhellt dann auch, was nach Driesch die Wissenschaft über den Tod sagen kann: „ein gewisses Quantum von Materie, welches vordem unter der Kontrolle der Entelechie stand, wird von dieser Kontrolle befreit und gehorcht nun ausschließlich den Gesetzen physikalisch-chemischer Kausalität“. Was man über den Tod als physiologisches Phänomen weiß, gründet sich vornehmlich auf den Begriff der sogenannten Autolyse: im toten Körper zerstören die Zellen sich selbst, indem alle ihre Fermente regellos arbeiten. Bakterienwirkungen kommen nicht in Frage; auch bei vollendeter Sterilisation geschieht Autolyse“ (p. 516). Entstammen diese indirekten Beweise für den Vitalismus dem Gebiet der von Pseudopsychologie freien Naturwissenschaft, so liegen die direkten Beweise im Bereich der psychologisch-introspektiven Analyse der unmittelbaren Bewußtseinsgegebenheit. Den Gipfel erreichen Drieschs diesbezügliche Ausführungen in der Schilderung der eigenartigen apriorischen Kategorie, der Kategorie der Individualität, die in uns geweckt wird, wenn wir uns als wollende Individuen fühlen. Das Suchen nach (zweckmäßigen) Manifestationen von Entelechie und Psychoid erscheint so als eine Art des Forschens und Verstehens, die in unserem Denken nicht weniger apriorisch vorbereitet und begründet ist, wie die kausale Naturbetrachtung. Die beiden letzten Kapitel mit den Überschriften „Die Überpersönlichkeitsprobleme“ und „Metaphysische Ausblicke“ fallen streng-

genommen aus dem Rahmen der Rechtfertigung der Entelechielehre heraus. In ihnen beschäftigt sich der Verfasser mit Problemen, die sich dem Gebiet der Theologie stark nähern. Ein Betreten des theologischen Gebietes selbst lehnt der Verfasser in dem vorletzten Satze ab: „Dieses Werk hätte auch mit dem theologischen Problem abschließen können, wäre darüber nicht schon an anderem Orte das Wenige von mir gesagt, was überhaupt gesagt werden kann.“ Ich vermute, daß Driesch hierbei an den theologischen Schlußabschnitt seiner „Wirklichkeitslehre“ (Leipzig 1917) denkt, in welchem er nur den Atheismus ablehnen und einen wissenden Gott annehmen zu müssen meint und die Unmöglichkeit einer wissenschaftlichen Entscheidung zwischen Pantheismus und Theismus zu zeigen versucht.

Das vorliegende Referat habe ich möglichst objektiv zu geben versucht, trotzdem habe ich hier und dort den Theologen nicht verleugnen können. Das würde noch viel mehr der Fall werden, wenn ich nun noch eine eingehende Würdigung dieser Gedanken geben sollte. Solch eine Würdigung wäre ohne kritische Stellungnahme doch nur etwas Halbes. Zu einer Kritik aber in den eigentlich naturwissenschaftlichen Teilen, die gerade das Fundament abgeben, dürfte der Theologe kaum kompetent sein. Meine Kritik würde sich demgemäß mehr auf die eigentlich philosophischen Partien des Buches beziehen, sie würde sachlich also mehr die systematischen Werke des Verfassers (vor allem die Ordnungslehre (1912) und Wirklichkeitslehre (1917) treffen. Allerdings würde praktisch gerade unser Buch mit seinen phänomenologischen Analysen eine gute Basis der Auseinandersetzung mit dem „kritischen vorläufigen Solipsismus“ des Verfassers abgeben. Solche phänomenologischen Analysen gibt kein Mensch, ohne das Gegebene schlechthin hinzunehmen. Niemand findet also in der Annahme von bewegten und wirkenden Körpern im Raume so etwas wie „als ob“ oder „gleichsam“, sondern die Natur wird schlechthin als „wirklich“ gedacht. Das darf und soll gewiß nicht den Standpunkt des reinen Realismus bedeuten, wohl aber der Tatsache Ausdruck geben, daß wir in der empirischen Wirklichkeit trotz ihres „bewußten“ Charakters doch eine Wirklichkeit sehen, die die Basis aller extremalen oder bewußtseinstranszendenten Seins abzugeben vermag. Was endlich den Vitalismus selbst betrifft, so wird der Theologe sich gewiß sagen dürfen: ob das Leben vitalistisch oder mechanisch erklärt wird, ein Produkt der Wundermacht Gottes bleibt es doch. Andererseits sollte doch aber kein Theologe vergessen, daß wir hier im Glauben, nicht im Schauen stehen, daß unser Erkennen Stückwerk ist, daß also auch unsere Offenbarungserkenntnis Gottes nach der subjektiven Seite keine vollkommene ist. Das aber heißt dann doch nichts anderes als daß der Theologe dankbar sein wird für ein Buch, das rein wissenschaftlich zur Erklärung des höchsten empirischen Phänomens, des organischen Lebens, diejenigen physikalisch-chemischen Faktoren für unzulänglich erklärt, die immer wieder zum Aufbau rein immanenter, atheistischer Weltanschauungsversuche erhalten müssen.

Jelke-Heidelberg.

Andersen, Friedrich, (Hauptpastor an St. Johannis in Flensburg). **Der deutsche Heiland**. München 1921, Deutscher Volksverlag, Dr. Ernst Boepple (171 S. gr. 8^o) 15 M.

Wiewohl der Verfasser den Vorwurf des „Antisemitismus“ ablehnt, wird man doch ihn und seine schriftstellerische Wirksamkeit, so auch das vorliegende Buch, in die politische Bewegung einrechnen müssen, die mit dem abgelehnten Namen bezeichnet

ist. Das Christentum vom römischen Sauerteig befreit zu haben, ist nach ihm Luthers Verdienst. Den Geist des Griechentums gebannt zu haben, wird der neueren Theologie zum Verdienst angerechnet. Jetzt soll es nun an der Zeit sein, die letzte, vermeintlich nötigste Reformation vorzunehmen und alles Jüdische aus der h. Schrift zu entfernen.

Das führt zu der radikalen Forderung, das A. Testament ganz zu verwerfen, und zu der ebenso einschneidenden, aus dem N. Testamente alles das in der Auslegung als für Christen bedeutungslos oder ihrem Glauben gar nachteilig auszuschneiden, was spezifisch jüdischen Charakter trage. In der Begründung dieser Forderungen, so will mir nun scheinen, hat der Verfasser doch gar zu sehr das, was er als Theologe sagen will, bestimmt sein lassen durch das, was er als Politiker sagt. Es fehlt daher doch sehr an ruhigem Blick, strenger Sachlichkeit und, was ich namentlich schmerzlich empfinde, an Ehrfurcht vor dem, was denn doch vielen seiner Leser von Jugend auf, weil mit der Autorität des Namens „Gottes Wort“ umkleidet, in zahlreichen Teilen nicht ohne Bedeutung für ihr inneres Leben gewesen sein kann, und von dem der Verfasser doch weiß, daß es auch fernerweit seine Verwendung im Gottesdienst haben werde. Das A. Testament ist nicht so wertlos, wie der Verfasser meint. Der Psalter und die Propheten sind mit den uns hier begegnenden Urteilen so wenig richtig eingeschätzt, daß man sich beim Lesen unwillkürlich fragt: wie kann ein Theologe diese wertvollsten Bestandteile der Schrift so ganz in ihrem Werte verkennen, wie das hier geschieht? Daß hier und da die Spuren einer längst abgestorbenen Kulturperiode hervortreten, ist allbekannt. Was auszuschneiden ist, ist schon längst von einem Anderen ausgeschieden, der allein berechtigt war, dem, was zu den Alten gesagt war, sein Wort gegenüber zu stellen: Ich aber sage euch!

Noch weniger kann ich mit dem Verfasser zusammengehen in dem Versuch, aus dem N. Testamente alles das zu entfernen, was jüdischen Ursprung verrät. Ja, was ließe sich nicht alles so ansehen und nach diesem Prinzip als unchristlich beseitigen! Auch das Wunder wird unter den genannten Gesichtspunkt gestellt und wie mit leichter Handbewegung abgetan. Selbst die Auferstehung Christi wird mit einer doch gar zu oberflächlichen Begründung abgelehnt, und auch des Paulus auf der Gewißheit, den HERRN selbst gesehen zu haben, beruhende Aussage einfach aus der jüdischen Art seines Denkens erklärt.

Das, was nun im Gegensatz zu dem vermeintlich Jüdischen als deutsche Religion hingestellt wird, ist als tapfere Lebensbejahung in Gottvertrauen und Verleugnung der niederen Triebe bezeichnet. Das ist eben doch nicht spezifisch deutsch, wie hiervon auch gesagt wird, diese Religion könne die Wahrheitsmomente aller Religionen aufnehmen. Sie kann das, weil sie in der Darstellung des Verfassers gar keinen bestimmten Inhalt hat. Danach kann ich auch den Titel des Buches nicht für richtig gewählt halten. Es gibt keinen deutschen Heiland.

Bei so viel Widerspruch zu dem was der Verfasser im rein Theologischen bietet, will ich nicht ungesagt lassen, daß ich in vielem, was er als Politiker vorbringt, seinen Ausführungen beistimme. Die Betätigung seines Standpunktes hat er sich stark erschwert durch seine gegensätzliche Stellung zu dem, was für Judentum und Christentum gemeinsamer Geistesbesitz ist und hier wie dort gleicherweise heilig gehalten wird.

August Hardeland-Uslar.

Hahn, Traugott, Prof. D. th., Dienet dem Herrn mit Freuden.

17 Predigten. Gütersloh 1921. Bertelsmann. (96 S. gr. 8^o) 7.50 M.

Verfasser hat am 14. Januar 1919 durch die Bolschewisten in Dorpat den Märtyrertod erlitten. Für den Leser bekommt sein Wort dadurch besonderen Wert. Das Zeugnis des Predigers ist mit dem Tode besiegelt; er steht als ganzer Mann hinter seinem Wort.

Deutlich merkt man den ernstesten Hintergrund, auf dem diese Predigten ruhen. Gleich die erste Predigt zum neuen Jahre läßt denselben erkennen. Der Text ist Joh. 9, 1—5 (ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat . . .) Man fand sie in seinem Taschenbuch aufgezeichnet, zum Halten ist es nicht mehr gekommen. Wenn sie von der Wirkungsmöglichkeit mit ihrer möglichen Beschränkung durch Leid, Verbannung, Vereinsamung spricht, wenn sie mit heiligem Ernst von der Ausnützung der Zeit mit der von Gott uns aufgetragenen Arbeit redet, dann lesen wir gleichsam in seinem und in vielem Herzen, der Prediger wird ein Führer. Immer aber führt er aus der Zeit mit ihren Nöten und Versuchungen zu dem Herrn, der die Zeit mit Ewigkeitskraft erfüllt. So wird der Leser an die Quelle geführt, aus der ein stärkender Trunk zu schöpfen ist. In dieser Predigtsammlung sind vornehmlich Fragen behandelt, die zur Verwirklichung des christlichen Lebens helfen wollen. Das tut sich schon in den Überschriften kund, z. B.: Menschenfurcht und Gottesfurcht; Genügsamkeit; Rettung aus der Not; Geduld. Auch in dem erst befremdlich klingenden Thema „Christenhaß“ finden wir nach Luc. 14, 26 ernste Wahrheiten und wichtige Weisungen für die Gegenwart und unser inneres Leben. Auf der letzten Predigt: „Seligkeit“ nach Offb. 14, 13 liegt Ewigkeitsglanz. Hier wird das Sterben nicht als ein Geschick sondern viel mehr als eine Tat hingestellt, als eine Tat des Glaubens, als eine Tat der Vereinigung mit dem Herrn, die der Mensch wohl vollbringt, aber zumeist doch der Herr in dem Menschen. Man steht bei den Predigten unter dem Eindruck: Christentum ist Kraft, eine Kraft, die wir empfangen, eine Kraft, die sich in uns auswirken will und muß. Formell sei bemerkt, daß Verfasser meist kurze Einleitungen hat; im Aufbau sind die Predigten klar und übersichtlich, es fällt nicht schwer, den Gedankengang sich wieder zu vergegenwärtigen. G. Lohmann-Hannover.

Wurster, Paul, D. (Professor in Tübingen), Text und Predigt.

(Handreichung für das geistliche Amt. 1. Heft.) Stuttgart 1921, Calwer Vereinsbuchhandlung. (94 S. gr. 8.) 6 M.

In einem kurzen allgemeinen Teil (p. 1—20) behandelt der Verfasser in knappster Form die Frage nach dem Zweck der Predigt, das Verhältnis von Text und Predigt und die Anlage der Predigt. Ohne sich ausdrücklich mit anderen Auffassungen auseinanderzusetzen, definiert W. die Predigt als Rede, die den Zweck hat, den Willen anzufassen und auf ein Ziel hinzuführen. Entscheidend ist dabei die psychologische Einstellung und der zielstrebige Aufbau im Gegensatz zur „Feier- und Stimmungsrede“, die nur darstellen will. Als volkshkirchliche Erbauungsrede soll sie den einzelnen und die Gesamtheit sowohl in der Erkenntnis wie in der Willensrichtung fördern. Beides schließt sich nicht aus, denn „die christliche Wahrheit hat notwendig immer etwas Willenfassendes und kann nur gewonnen werden im Gehorsam des Glaubens (p. 5/6). Für das Verhältnis von Predigt und Text gilt der Grundsatz: nicht Texterschöpfung in seiner ganzen Breite, sondern Textausschöpfung in der Tiefe. Vor allem ist der Grund-

gedanke klar und für den Hörer behältlich herauszuarbeiten. Die Form der Behandlung, ob textual (analytisch) oder thematisch (synthetisch), entscheidet sich von Fall zu Fall.

Das Besondere bei diesen methodischen Winken, die irgendwie ähnlich in jedem Lehrbuch sich finden, ist die Art, wie der Verfasser sie darbietet. Es handelt sich um eine Handreichung für die Praxis. Alles wird an gut gewählten Beispielen veranschaulicht. Statt trockener Regeln und abstrakter Erörterungen, die schon manchem das Studium homiletischer Werke als unfruchtbar und langweilig erscheinen ließen, bietet W. lebensvolle Anweisungen, wie man aus einem Text eine einheitliche, auf ein Ziel angelegte Predigt herausarbeitet.

Im einzelnen wird dies näher gezeigt in dem umfangreicheren zweiten Teil, der zunächst die verschiedenen Predigtformen je nach der Art der Textbenutzung (textual oder thematisch) behandelt (p. 20—29), um dann ausführlich die einzelnen Textarten und ihre homiletische Behandlung zu besprechen (p. 30—94). An bestimmten Typen wird gezeigt, wie ein Text (Gleichnis, Spruch, Wunder, lehrhafter, eschatologischer oder alttestamentlicher Text) für die Gegenwartspredigt verwertet werden kann. Auch der geübte Prediger, der sich von dem erfahrenen Meister führen läßt, wird neue Anregung hier finden, gründlich in die Tiefen des Textes einzudringen, um dadurch vor der Gefahr, sich auszupredigen, bewahrt zu bleiben. Besonders aber kann dem Anfänger das Studium dieses wertvollen Buches empfohlen werden. Er findet hier eine so lehrreiche Anleitung, das schwierige Problem der Textverwertung planmäßig anzufassen, wie sie in den größeren Lehrbüchern kaum geboten wird. Das Bedenken, das ein bekannter Homiletiker einst einem ähnlichen, mehr praktische Winke als Theorien enthaltenden Buche gegenüber äußerte, daß auf diese Weise das Studium einer ausführlichen Homiletik in den Hintergrund geschoben würde, muß dem gegenüber wohl zurücktreten. Jedoch wäre ein gelegentlicher Hinweis auf größere Werke vielleicht manchem dienlich gewesen. Ebenso würde ich es begrüßen, wenn zur Veranschaulichung und als Anregung zu weiterem Studium die Geschichte der Predigt, besonders der neueren, noch mehr herangezogen wäre, als es jetzt schon geschieht.

Feltrup-Erichsburg.

Steinbeck, Joh., D. (Breslau), Lehrbuch der kirchlichen Jugenderziehung (Katechetik). Leipzig 1914, A. Deichert. (XI u. 318 S. 8.) 24 M.

Durch eine Verkettung verschiedener Umstände ist das obige Buch leider bisher unangezeigt geblieben. Rezensent bedauert das um so mehr, als es sich in dem Werk um eine bedeutsame und wertvolle Gabe handelt. Seine Eigenart und Aufgabe ist durch den Haupttitel scharf bezeichnet. Wichtiger als die Darlegung der methodisch-technischen Einzelfragen des neueren Schulreligionsunterrichtes, die durchaus nicht unberücksichtigt bleiben, ist dem Verfasser die Darstellung des Gesamtgebietes der religiös-sittlichen Jugenderziehung. Darum behandelt er außer dem Religionsunterricht der Schule den Kindergottesdienst, die Konfirmandenerziehung und die kirchliche Pflege der Konfirmierten; darum erörtert er ebenso die grundlegenden Fragen nach Ziel, Objekt und Subjekt sowie Recht der kirchlichen Erziehung als auch die Unterrichtsstoffe selbst. Überall führt er bis zur Gegenwart, und was er dabei — § 23 — über das Verhältnis der Kirche zum Religionsunterricht der Schule sagt, erscheint auch durch die seitherigen religionspolitischen Vorgänge wertvoll und

bestätigt. Das Werk ruht durchweg auf voller Kenntnis der religionspädagogischen Probleme und verrät dem Kundigen sichere Beherrschung der einschlägigen Literatur. Lediglich die seit Otto Eberhards Buch 1920 auch von theologischer Seite erörterte Verwertung des Arbeitsschulprinzips konnte noch nicht berücksichtigt werden. Der geschichtliche Überblick über den Gesamtverlauf des kirchlichen Unterrichts auf den ersten 61 Seiten ist inhaltlich und formal eine dankenswerte und für Studierende förderliche Auswahl und Zusammendrängung des reichen Stoffes. — Steinbecks Buch wird auch in Zukunft neben dem unter anderen Gesichtspunkten geschriebenen Pfennigsdorfschen Werke „Wie lehren wir Evangelium?“ seinen Eigenwert voll behaupten und als theologisches Lehrbuch Segen stiften.

Frenzel, Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. **Tiesmeyer**, L[udwig], Friedrich August Weihe, eine Prophetengestalt aus dem 18. Jahrhundert. Zugleich ein Trostbüchlein in schwerer Zeit. Gütersloh, C. Bertelsmann. (XI, 168 S. 3 Taf. 8.) 12.50 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Bultmann**, Rudolf, Gießen: Die Geschichte der synoptischen Tradition. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (10, 232 S. gr. 8.) 30 M. — **Burton**, Ernest de Witt, u. Edgar Johnson Goodspeed, A Harmony of the Synoptic Gospels in greek. Chicago, Univ. of Chicago Press 8 3 \$.

Exegese u. Kommentare. [Paulus apostolus:] Die Briefe an die Thessalonicher und Galater. Uebers. u. erkl. von Dr. Alphons Steinmann, Prof. an d. Akademie in Braunsberg. 2. unveränd. Aufl. 6.—10. Tsd. Bonn, P. Hanstein. (XI, 124 S. 4.) 8 M. — (Paulus [apostolus]:) Die Pastoralbriefe des heiligen Paulus. Uebers. u. erkl. von Dr. Max Meinertz, Prof. zu Münster i. W. 6.—10. Tsd. Bonn, P. Hanstein. (VIII, 101 S. 4.) 7 M. — Die **Schriften** des Alten Testaments, in Auswahl neu übers. u. f. d. Gegenwart erkl. von Hermann Gunkel [u. a.]. Abt. 2: Prophetie u. Gesetzgebung d. A. T. im Zusammenhang d. Gesch. Israels. Bd. 1. Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels [von Samuel bis Amos und Hosea], übers., erkl. u. mit Einl. vers. von D. Dr. Hugo Greßmann, Prof., 2., stark umgearb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (XVIII, 408, 16 S. 4.) 37 M.

Biblische Geschichte. **Bohlin**, Torsten, Kristus frågan. (Sveriges kristl. studentrörelser Skriftserie 129.) Uppsala, Sveriges krist. stud. förl. 8 2 kr. 25 ø. — **Gunkel**, Hermann, Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit. Eine religionsgeschichtl. Unters. über Gen. 1 u. Ap. Joh. 12. Mit Beiträgen von Heinrich Zimmern, Prof. d. Assyriologie. 2. unveränd. Aufl., anast. Neudr. [1895]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (XIV, 431 S. gr. 8.) 40 M. — **Hashagen**, Fr., D., Die erste Versuchung. 1. Mose 3, 1—6. Elberfeld, Luther. Bücherverein. (48 S. 8.) 3 Mk. — **Lloyd-Williams**, Rev. T., The Visions of St. Paul and the great atonement. With a dissertation on the foundation of Christian Unity-Apostolic Succession and appendix: Gregory's letter to John of Constantinople. London, Skeffington 8 10 s. 6 d.

Biblische Theologie. **Rothstein**, J. W., Die Religion des Alten Testaments im Lichte geschichtlicher Wahrhaftigkeit. Gütersloh, C. Bertelsmann. (104 S. 8.) 6 M.

Altchristliche Literatur. **Robinson**, Joseph Armitage, Barnabas, Hermas and the Didache, being the Donnellan lectures before the Univers. of Dublin in 1920. New York, Macmillan 8 2 \$ 40 c.

Mystik. **Meister** Eckeharts Schriften u. Predigten. Aus d. Mittelhochdeutschen übers. u. hrsg. v. Hermann Büttner. Bd. 1. 2. Jena, Diederichs. (238 S.; 189 S. 8.) 40 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Wahrmond**, Ludwig, Bilder aus dem Leben der christlichen Kirche des Abendlandes. Gesammelte Reden u. Vorträge. 1. Heft. Der Ursprung des Christentums. Leipzig, A. Strauch. (36 S. gr. 8.) 3.20 M.

Reformationsgeschichte. **Bericht** über die Wormser Lutherfeier am 17. bis 19. April 1921 zum Gedächtnis der 400 jährigen Wiederkehr des Tages, an dem Luther in Worms vor dem Reichstag stand. Beschreibung b. Gedenkfeier mit ausführl. Wiedergabe d. Reden u. Kundgebungen, e. geschichtl. Einl. u. bildl. Darst. [Umschlagt.]: Die Lutherfeier in Worms vom 17. bis 19. April 1921. Worms, E. Kranzbühler. [aufgest.]: L. Ph. Bros [in Komm.]. (104 S. 4 Taf. 8.) 5 M. — **Walther**, (Wilh[elm]), Luther und die Juden und die Antisemiten. Leipzig, Dörffling & Franke. (39 S. 8.) 4 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke, beide in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Brücker**, V., Grundtvigs kirkelige Gærning. Kopenhagen, P. Haase 8 7 kr. 50 øre. — **Wiegand**, Friedr., Siebenhundert Jahre baltische Kirchengeschichte. (Beiträge z. Förderung christl. Theologie. 26. Bd., 2. Heft. Gütersloh, C. Bertelsmann. (67 S. 8.) 8 M.

Orden u. Heilige. **Braunsberger**, Otto: Petrus Canisius. Ein Lebensbild. 2. u. 3., verb. Aufl. 3.—7. Tsd. Freiburg i. Br., Herder & Co. (XII, 333 S. 8.) = Jesuiten. 20 M. — **Cazal**, Edmond, Saint Thérèse. Paris, Ollendorff 8 7 fr. — **Vilmar**, A[ugust] F[riedrich] Ch[ristian]. Die heilige Elisabeth. Skizze aus d. christl. Leben d. 13. Jh. 2. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann. (80 S.) 8 M.

Symbolik. **Möhler**, J[ohann] A[dam], München: Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften. 10. Aufl. Hrsg. von Dr. Franz Xaver Kiefl, Domdekan. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. (VL, 632 S. gr. 8.) 30 M.

Zeitschriften.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 66, 17. Jahrg., 2. Heft: J. Haussleiter, Ein Stück der Genesisvorlesung Luthers in einer Greifswalder Handschrift. G. Bugenhald, Bugenhagens Katechismuspredigten vom Jahre 1534. K. Schornbaum, Markgraf Georg Friedrich v. Brandenburg und die Einigungsbestrebungen der protestantischen Stände 1556—59. O. Clemen, Georg Witzel und Justus Jonas.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 65. Jahrg., 3. Heft: F. Würz, Wer mir dienen will, der folge mir nach! Die Mission und die staatlichen Gewalten. II. B. Gutmann, Durch Traumestiefen in Leidestiefen. F. de Rougemont, Die Studentenkonferenz in Glasgow. 4—11. Jan. Rundschau. — 4. Heft: Ermütigungen. H. Christ-Socin, Die Mönchsorden in Süd-Amerika am Ende des 18. Jahrhunderts nach Alex. von Humboldt. W. Gottsched, Das Missionsinteresse der heranwachsenden Jugend. F. Kornrumpf, Wie Paulus von Tarsus der Weltapostel wurde. A. Oepke, Zur Missionspredigt des Apostels Paulus. — 5. Heft: F. Würz, Einsam. H. Dipper, Zum Gedächtnis von D. L. J. Frohn Meyer. M. Urban, Südost-Europa. W. Oettli, Aus afrikanischen Missionskirchen. I. — 6. Heft: M. Schlunk, Glaubensgemeinschaft auch über die Volksgemeinschaft hinaus. W. Burckhardt, Die 14. Kontinentale Missionskonferenz in Bremen. J. H. Vömel, Zur Frage der Vorbereitung unserer Missionare. W. Oettli, Aus afrikanischen Missionskirchen. II.

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. N. F. 9. Jahrg., 1920: J. Rottenkolber, Studien zur Geschichte des Stiftes Kempten. Die Aebte von 1270—1523. G. Wellstein, Das Cisterzienserinnenkloster Herchen an der Sieg (Schluß). D. Leistle, Die Aebte des St. Magnusstiftes in Füßen (Schluß). A. Eilenstein, Abt Maximilian Pagl von Lambach und sein Tagebuch (1705—1725. IV. G. Reitlechner, Beiträge zur kirchlichen Bilderkunde. Mit besonderem Bezug auf die Klöster des Benediktiner- und Cisterzienserordens (M-Z).

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. 21. Jahrg., Afl. 11: J. Ridderbos, Tockomstverwachtingen der Joodsche „Openbaringen“. G. Ch. Aalders, De reformatie van Josia en de Pentateuch-kwestie (Schluß). Afl. 12: A. G. Honig, Het Geloofsbegrip van Calvijn. T. Hoekstra, De „praktische Theologie“ van Niebergall. J. Ridderbos, Tweeërlei Heilsperiode in de Joodsche „Openbaringen“.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	----------	-------------------------

Leipoldt, Joh., Professor D. Dr.

Vom Jesusbilde der Gegenwart.

Sechs Aufsätze: 1. Die Schönheitssucher; 2. Die Armenfreunde; 3. Die Aerzte; 4. Ellen Key und der Monismus; 5. Die Katholische Kirche; 6. Dostojewskij und der russische Christus. M. 21.25, geb. M. 23.75.

Die ersten heidenchristl. Gemeinden

M. 2.—.

Hat Jesus gelebt?

M. 2.50.

Alle Preise einschliesslich Teuerungszuschlag.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.